

XX. Preußen und das Bundeskriegswesen 1831.

Zu Bd. IV. 215.

(Zuerst abgedruckt in den Forschungen zur brandeb. u. preuß. Geschichte. Bd. 2.)

Als J. G. Droysen in seinem lehrreichen Aufsatze „Zur Geschichte der preussischen Politik in den Jahren 1830—32“*) zum ersten Male eine altentworfene Darstellung der Bundesgeschichte jener Jahre gab, gelangte er zu dem Ergebnis, daß damals „der positive und der negative Pol deutscher Geschichte, das System des engeren Bundes unter Preußens Führung und das System der alten Bundesverfassung unter österreichischem Präsidium“, in aller Schärfe einander gegenübergetreten seien. Wie fern es mir auch liegt, gegen meinen verstorbenen Lehrer und Kollegen eine Polemik zu beginnen, so kann ich doch nicht verschweigen, daß ich nach Einsicht der Akten diese Auffassung für übertrieben halte und den Verhandlungen, welche in jener Zeit über einen möglichen französischen Krieg geführt wurden, eine so hohe Bedeutung nicht beigemessen vermag.

In seinem schönen patriotischen Eifer war Droysen sehr geneigt, die Ideen unserer modernen nationalen Politik schon in älteren, anders empfindenden Zeiten aufzusuchen. Ungenügsamlich ist sein Urteil mitbestimmt worden durch eine nahe Legende und doch nicht zutreffende Vergleichung, durch die Erinnerung an das Jahr 1859. Damals hatte Oesterreich in Italien schwere Niederlagen erlitten; der preussische Hof aber durfte nach menschlichem Ermessen sicher hoffen, das von Truppen ganz entblößte Frankreich zu besiegen. Er war also in der Lage, keine Bedingungen zu stellen, als er, einer hochherzigen, unpolitischen Regung folgend, dem bebrängten Nachbar seine Hilfe anbot; und wenn er die Führung des Bundesheeres für sich verlangte, so konnte er auf die öffentliche Meinung in Preußen selbst wie in einem großen Teile des übrigen Deutschlands zählen, da der Gedanke des Engeren Bundes seit dem Jahre 1848 längst tiefe Wurzeln geschlagen hatte. Begreiflich also, daß Oesterreich durch den Vertrag von Villafranca die Lombardei dahingab, um dem nordischen Nebenbuhler nur nicht eine militärische Führerstellung einzuräumen, die bei glücklichem Verlaufe des Krieges wahrscheinlich Preußens dauernde Hegemonie in Deutschland begründet hätte. Wie anders die Lage im Jahre 1831! Auch damals hätte Oesterreich, wenn der von allen Seiten erwartete Weltkrieg hereinbrach, den besten Teil seiner Kriegsmacht gegen die Revolution in Italien und die dort vielleicht eintreffenden französischen Truppen verwenden müssen; aber die schwerste Last und die schwerste Gefahr des Krieges fiel auf Preußen; denn die Rheingrenze war unzweifelhaft das letzte Ziel der Pariser Kriegspartei. Dem Wiener Hofe gegenüber konnte Preußen also nicht nach freiem Ermessen verfahren, sondern mußte zufrieden sein, wenn Oesterreich überhaupt in der Lage war, ein Hilfsheer auf den deutschen Kriegsschauplatz zu senden. Nimmt man hinzu, daß der Gedanke der preussischen Hegemonie sich weder in der Nation noch am Berliner Hofe irgendwie zur Macht entwickelt hatte, daß der einzige Staatsmann großen Stiles, Metz, schon im Juni 1830 gestorben war, daß weder der König noch Bernstorff oder Eichhorn hohen Ehrgeiz hegten, daß das Auktwärige Amt mit der Sicherung des Weltfriedens und der schwierigen Erweiterung des Zollvereins vollaus beschäftigt war, so läßt sich nicht absehen, woher Preußens deutsche Politik die Kraft hätte nehmen sollen, auch noch eine schöpferische Reform des Bundes-Heerwesens zu versuchen.

Der Darsteller der alten oder der mittelalterlichen Geschichte versucht durch einen kombalierenden Scharfsinn, dessen Rechnungen jeder unterrichtete Leser zu folgen vermag, aus einer lüdenhaften Überlieferung ein annähernd vollständiges Bild des Ge-

*) Zuerst in der Zeitschrift für Preussische Geschichte 1874, dann in Droysens Verhandlungen zur neueren Geschichte 1876.